

1. **Wohnen ist viel mehr als ein Dach über dem Kopf.** Manche meinen sogar, Wohnung sei wie ein Uterus, aus dem heraus die Menschheit sich zu dem entwickelt hat, was sie heute ist (Florian Rötzer). In seiner ursprünglichen Form bedeutete "Wohnen" einst „im Frieden bleiben, zufrieden sein, geschützt sein“. Und nach dem Philosophen Hermann Schmitz sind Wohnungen „umfriedete Räume“, die die Aufgeregtheiten des „Draußen“ abmildern. Zugleich gilt aber noch immer: „Man kann Menschen mit einer Wohnung erschlagen, wie mit einer Axt“, (so einst Heinrich Zille zu Berlins Hinterhöfen); heute vor allem dann, wenn es gar nicht erst zum Wohnen kommt.

2. **Wohnen und Mangel.** In Deutschland gibt es Mangel an 1,4 Millionen Wohnungen. Aber: Ist „bauen, bauen, bauen“ wirklich der richtige Ansatz, wie Friedrich Merz vorschlägt? Die seit den ersten Stadtgründungen andauernde Urbanisierung erfuhr durch die industrielle Revolution einen enormen Schub. Waren es im Jahr 1900 lediglich 13 Städte weltweit mit mindestens einer Million Einwohnern und Einwohnerinnen, erhöhte sich ihre Zahl bis 1950 auf 77 und bis zum Jahr 2015 auf etwa 500. Damit einher geht der Verbrauch fossiler Brennstoffe, die als CO₂-Gase die Atmosphäre verschmutzen und den Treibhauseffekt vorantreiben. Wenn wir also weiter „bauen, bauen, bauen“, werden zudem wichtige Natur- und Landwirtschaftsflächen versiegelt. Nehmen wir den Klimawandel aber ernst, bedeutet das, dass wir unsere Städte nicht weiter nach außen entwickeln dürfen. Für eine gemeinwohlorientierte Entwicklung wäre eine Rückbesinnung auf die 1970er Jahre denkbar. Damals gab man - nach einer längeren vorausgegangenen Phase der Boden- und Immobilienspekulation - den Kommunen die Möglichkeit zur Regulierung der Bodenpreise an die Hand.

3. **Alltagsfragen:** Was also treibt uns dazu, unsere Wohnräume zu gestalten, zu verschönern und zu perfektionieren? Steckt hinter dem Wunsch nach einem schönen Zuhause ein tief verankerter Drang nach einem Rückzugs- und Reflexionsort? Versuchen wir, uns mit einem schönen Zuhause von einer Außenwelt abzuschotten, die mehr Unsicherheit als Sicherheit bietet?

4. Gehören **Wohnen und Heimat** zusammen? „Die Soziologen scheinen uns zu belehren, daß die geheimen Codes der Heimat von Fremden (und auch von Heimatlosen) erlernt werden können, da ja die Beheimateten selbst sie zu lernen hatten,“ schreibt der polyglotte Medienphilosoph Vilém Flusser (1920 - 1991). „Die Wirklichkeit ist anders“, fährt er fort. „Die geheimen Codes der Heimaten sind nicht aus bewussten Regeln, sondern größtenteils aus unbewussten Gewohnheiten gesponnen. Was die Gewohnheit kennzeichnet ist, daß man sich ihrer nicht bewusst ist. Um in eine Heimat einwandern zu können, muß der Heimatlose zuerst die Geheimcodes bewusst erlernen und dann wieder vergessen. Wird jedoch der Code bewusst, dann erweisen sich seine Regeln nicht als etwas Heiliges, sondern als etwas Banales. Der Einwanderer ist für den Beheimateten noch befremdender, unheimlicher als der Wanderer dort draußen, weil er das dem Beheimateten Heilige als Banales bloßlegt.“¹ Damit hinterfragt Flusser das Konzept der Verwurzelung (Heidegger). Flusser entkoppelt das Wohnen gedanklich vom festen Boden. Heidegger hingegen insistierte auf Heimat; er beklagt die Entwurzelung des modernen Menschen und fordert „echte Bauten“ mit Verbundenheit zur Umgebung. Demgegenüber erhebt Flusser, der vor

¹ Aus: Vilém Flusser: Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie. Bollmann, Bensheim 1992

den Nazis aus Prag nach Brasilien fliehen musste, die erlittene Heimatlosigkeit zum Prinzip. Er sieht den Migranten als „Pionier des künftigen Wohnens in einer globalisierten Welt“.

5. „**Wohnen**“, so formuliert jedoch die Evangelische Kirche schon vor Jahren, „ist ein **existenzielles Gut**. Eine Wohnung schützt vor dem Unbill des Wetters, sie gilt als unverletzlich, sie verschafft einen Freiraum, in dem man „sein kann, wie man ist“. In ihr kann man soziales Leben mit Familienangehörigen, Freunden und Bekannten nach eigenen Vorlieben und Überzeugungen gestalten. Eine Wohnung ist essenziell für die freie Entfaltung der Persönlichkeit. Sie ist Voraussetzung für die physische und psychische Gesundheit“².

6. **Ursprünglich** habe Wohnen für die von den Bäumen auf den Boden gelangten Menschen die Möglichkeit gegeben, dass sie konstanter durchschlafen konnten. Dieser „Umzug“ habe ihrem Denken und Handeln evolutionäre Vorteile verschafft. Dieses Sichzurückziehenkönnen - nicht im Kontakt mit den anderen zu sein, nicht Gefahren ausgesetzt zu sein - sei einer der Gründe, warum der Mensch die Möglichkeit hatte, etwas zu verarbeiten, zu reflektieren und weiterzudenken. So sei die Wohnung so etwas wie die Nachfolgerin des Uterus, in dem wir uns selber einrichten.³

7. **Heute** rüsten wir unsere Wohnungen allmählich auf mit verschiedenen Techniken, die interaktiv steuerbar sind, die erkennen, wann jemand zur Tür hereinkommt, wo man die Lichter auch aus der Ferne anmachen oder die Heizung steuern kann. Die Idee ist, im Endeffekt eine smarte Wohnung zu haben. Diese wird dann wahrscheinlich durch digitale KI-Agenten gesteuert, wo auch die künstliche Intelligenz zu einem Mitbewohner werden kann. Dann leben wir in einem Haus, das nicht mehr tot ist, sondern wir sprechen mit unserem Haus. Das Haus ist belebt, aber es wird eine andere Art des Wohnens sein...

8. Ein völlig anderes Wohnen besingt die **hebräische Bibel** und Johannes Brahms hat es in seinem „Human“ Requiem vertont (Psalm 84): „Wie lieblich sind deine Wohnungen“. Offenbar ist dies Wohnen nicht primär deswegen begehrenswert, weil wir dort Vorteile für uns selbst ergattern, sondern weil dort der eher verzweifelte Sänger den Eingangsbereich bevorzugt (die Vorhöfe) gegenüber dem komfortablen Innenbereich der Behausungen des Gottlosen (V. 11). Warum, das beantwortet der Psalmsänger so: „Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild. Gnade und Herrlichkeit wird der Herr geben, kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln (V. 12)“ (so auch die gleichnamige Bachkantate). Die **griechische Bibel** ergänzt als Ende der Wohnungsnot und als Raum für Verschiedenheit: „Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, würde ich euch gesagt haben: Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin“.⁴

² Bezahlbar wohnen. Anstöße zur gerechten Gestaltung des Wohnungsmarktes im Spannungsfeld sozialer, ökologischer und ökonomischer Verantwortung. Kammer der EKD für soziale Ordnung. Texte Nr.136. Hannover 2021. Seite 5

³ Florian Rötzer: „Sein und Wohnen. Philosophische Streifzüge durch die Geschichte und Bedeutung des Wohnens“. Frankfurt am Main 2020.

⁴ Johannesevangelium Kapitel 14, Verse 2.3

II. Das Gespräch streifte Wohnen unter verschiedenen Aspekten: existentiell, konkret, Eigentum und Mieten, Soziales (Nachbarschaft), Rechtliches, Ethisches, Theologisches („Taufe des Themas).

1. Aspekt: Beginn mit einer wertschätzenden Doppelbestimmung von Wohnung. Sie gilt zunächst als Ort der Sammlung und Erinnerung. Sie ist ein „Geschehen der Bleibe“⁵⁵ und der Sammlung⁶, ein Ort, an dem die Welt zur Ruhe kommt. Man kann sich in ihr mit sich selbst anfreunden, ohne sich gleich dem Ansturm, der Anforderung und dem Schrecken der Unbestimmtheit der Welt stellen zu müssen; also einerseits Wohnraum gesehen als entscheidende Abgrenzung von der Welt⁷, „in der sich das Selbst durch einen Prozess namens Erinnerung nach innen wendet und seine innere Welt erleuchtet bekommt.“ Aber der eigentliche Zweck des Wohnens liegt nicht in diesem Rückzug, sondern sie ist zugleich Ort der Begegnung von Angesicht zu Angesicht, in der man die Verantwortung für den Anderen übernimmt. Und so wird Wohnung fast zugleich zu einem Ort der Gastfreundschaft für andere.

Also erste Einsicht: Wohnen gibt Sicherheit, Stabilität, Sammlung, Erinnerung und zugleich (etischer Aspekt) die Möglichkeit des Angebots von Gastfreundschaft.⁸

2. Aspekt: Sage mir, wie Du wohnst und ich sage Dir, wer Du bist. Die Wohnung könne auch als „Spiegel der Seele“ gesehen werden. Die Räume der Wohnung sind in uns, wie wir in ihnen sind. Unser Wohnen gäbe so zugleich die Topographie unseres intimen Wesens wieder. Bilder wie „Nest“ oder „Muschel“ zeigen, dass Wohnung und Haus zugleich symbolisch der Ort sind, an dem Leben geschaffen und wo das Leben Zuflucht findet. Und so sei es nicht abwegig eine Analogie zwischen Wohnung und dem Mutterleib herzustellen, sozusagen eine symbolische Erweiterung der Mutter.⁹

3. Aspekt: Jemand betont, es sei schon ein mentaler **Unterschied, ob man zur Miete oder in der eigenen Wohnung zu Haus sei**. Mietwohnungen seien zwar in der Regel flexibler und unkomplizierter als Eigentumswohnungen, da sie weniger langfristige Verpflichtungen mit sich bringen. Als Mieter stehe man überdies nicht in direkter Verantwortung für

⁵⁵ Emmanuel Levinas: Totalität und Unendlichkeit. München 1987. Seite 219

⁶ A.a.O. „Weil das Ich existiert, indem es sich sammelt, sucht es empirisch Zuflucht in einem Haus. Das Gebäude erhielt diese Bedeutung einer Bleibe erst von der Sammlung her.“ Seite 220

⁷ A.a.O. Seite 218: „Der Mensch verhält sich zur Welt wie jemand, der zu ihr von einem privaten Bereich her gekommen ist, von einem Zu-Hause, in das er sich jeden Augenblick zurückziehen kann“.

⁸ Diese Doppelbestimmung von Sammlung und Gastfreundschaft könne sogar „zum übergeordneten Organisationsprinzip eines Wohnsystems werden“. So Simon W. Hill: Ein Levinas'sches Recht auf Wohnen: Was Emmanuel Levinas' Phänomenologie von Haus und Heim zur Wohnforschung beitragen kann. Eingegangen am 26. November 2024, angenommen am 17. September 2025, online veröffentlicht am 2. Oktober 2025. <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/14036096.2025.2564809#abstract>

⁹ Nichts anderes ist die Grundthese der Raumphilosophie (Sphärenwerke) von Peter Sloterdijk. Anknüpfend an Heidegger ist „Wohnen“ der Ausgangspunkt der Raumkonstitution. **Wohnen versteht er als einen Prozess, in dem sich Menschen zusammen mit anderen Menschen und Dingen zu bestimmten Zeitpunkten auf der Erdoberfläche einrichten.** Der Ausdruck „ich bin“ heiße, sich an einem bestimmten Orte aufzuhalten. Für Sloterdijk öffnet sich „Raum“ von Orten her, die wiederum durch Dinge ihre Bedeutung bekommen. Es gibt somit nicht „den Raum“, sondern vielmehr entwerfen Menschen zusammen mit der Dinglichkeit von Orten verschiedene Räumlichkeiten. Menschliche Welterfahrung fasst Sloterdijk als Bewegung auf, die Räumlichkeit entfaltet. Sein Raumbegriff ist also kein geometrisch verfasster euklidischer Raum, sondern umfasst territoriale, symbolische, soziale, technische, historische und ästhetische Dimensionen.

Instandhaltung und Renovierung der Wohnung. Man sei auch finanziell weniger belastet. Zudem sei ein Umzug in eine andere Stadt oder ein anderes Land einfacher zu bewerkstelligen. Die kurzfristige Kündigungsfrist ermögliche, auf veränderte Lebensumstände schnell zu reagieren. Eine Eigentumswohnung sei hingegen eine attraktive langfristige Investition, die zur Vermögensbildung beiträgt. Langfristig könne man im Vergleich zur Miete Geld sparen, da bei abbezahlter Hypothek keine Mietzahlungen mehr anfallen. Zudem halten im Vergleich zur Miete die Kosten für Wohneigentum mit der Inflation Schritt, wodurch der Wert der Immobilie im Laufe der Zeit eher steigt. Auch können Eigentümer ihre Wohnung individuell gestalten und haben keine Mieterhöhung oder Kündigung durch den Vermieter zu befürchten. Man könne selbst entscheiden, was man renovieren will und was nicht. Bausparkassen und Immobilienfinanzierer bewerben den Traum vom Eigentum offensiv mit Slogans wie „Ihr Eigenheim: eine Sicherheit, die bleibt“, „Das Dach über dem Kopf – fürs Leben“ oder „Tschüss Miete!“. Psychologisch bedeutet Wohnen im Eigentum für viele Menschen Unabhängigkeit und Sicherheit. Jemand erinnert an den Slogan vom „Eigenheim als Bollwerk gegen den Kommunismus“ nach dem Krieg¹⁰.

4. Aspekt: Nach Berichten unter uns, wie bei langjährigem Wohnen und in der Nachbarschaft selbst die Kirche rücksichtslos verkaufe und „gentrifiziere“ (von englisch *gentry* = „niederer Adel“, bezeichnet die Verdrängung einkommensschwacher Haushalte durch einkommensstarke Haushalte in innerstädtischen Quartieren) kommen wir zu **Wohnen und Nachbarschaft**. Nachbarschaften sind immer an konkrete Menschen, ihre Tätigkeiten und sozialen Beziehungen gebunden. Es gibt nahezu niemanden, für den Nachbarschaft überhaupt nicht relevant ist. Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind, können auf Menschen treffen, die ihnen im Alltag helfen. Geflüchtete Menschen finden erste Kontakte, Kinder suchen sich Gleichaltrige, Alleinerziehende oder Care-Arbeitende bringen über die Nachbarschaft Beruf, Betreuung und Freizeit in Einklang. Aber auch engagierte Menschen können in der Nachbarschaft Gleichgesinnte für ihre Interessen finden. Nachbarschaft sei besonders für Familien mit Kleinkindern und für betagte Menschen von lebensnotwendiger Bedeutung; ein Terrain, auf das unterschiedlich wirkmächtige Akteure Einfluss nehmen. Da es keine eindeutige Zuständigkeit gibt, bilden sich in Quartieren komplexe und manchmal widersprüchliche Steuerungs- und Projektstrukturen rund um Nachbarschaft heraus. Die Vielfalt dieser Strukturen anzuerkennen bedeutet, das eigene Handeln der nachbarschaftlichen Realität anzupassen.

¹⁰ In Deutschland stand in den 1950er-Jahren die dem sozialen Mietwohnungsbau gewogene SPD einer das Eigenheim propagierenden CDU gegenüber. So äußerte sich Konrad Adenauer vor der Novelle des Wohnungsbaugesetzes im Jahr 1953: "Die Schaffung von Eigenheimen muß als sozial wertvollster und am meisten förderungswürdiger Zweck staatlicher Wohnungsbau- und Familienpolitik anerkannt werden. Das Eigenheim soll und darf kein Reservat kleinerer Schichten sein, im Gegenteil soll gerade der Besitzlose durch Sparen, Selbsthilfe und öffentliche Förderungsmittel zum Eigenheim gelangen und so der Proletarisierung und der Vermassung entrissen werden. Das Familienheim mit Garten ist nach jeder Richtung hin als die glücklichste Verwirklichung des Familiengedankens anzusehen." Zitiert bei Sebastian Kohl: Eine kleine Geschichte der Eigenheimidee: Von ursprünglich konservativer Sozialpolitik zum Sprengstoff in Hauspreis- und Kreditblasen. 15. Dezember 2017, Max -Planck-Institut für Gesellschaftsforschung. <https://www.mpifg.de/285394/2017-12-forsch-bericht-kohl>

Wir erwähnen als nur ein Beispiel das „Guerilla gardening“, jene ursprünglich heimliche Aussaat von Pflanzen als subtiles Mittel politischen Protests und zivilen Ungehorsams im öffentlichen Raum, vorrangig in Großstädten oder auf öffentlichen Grünflächen; inzwischen zum urbanen Gärtnern weiterentwickelt zur Verschönerung trister Innenstädte.

Frage: Führen zunehmende Mobilität, Digitalisierung und individuelle Vernetzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten zum Bedeutungsverlust nachbarschaftlicher Bezüge und Ressourcen? „Bisherige Forschungen zeigen, dass Nutzer:innen von Online Nachbarschaftsgruppen sich sicherer in ihrer Wohnumgebung fühlen, ihren Nachbar:innen mehr vertrauen und eher nachbarschaftliche Hilfe anbieten. Letztlich kommen diese Zusammenhänge auch in einer höheren Ortsbindung und Wohnzufriedenheit zum Ausdruck. Diese Folgen basieren jedoch nicht allein auf der Nutzung von Online Gruppen, sondern sind in vielen Fällen ein Ergebnis einer bereits vorhandenen effektiven Beziehungsstruktur.“¹¹

5. Aspekt: Nur kurz erwähnen wir **Wohnen und Recht:**

Das Menschenrecht auf Wohnen sei in internationalen und europäischen Menschenrechtsverträgen geregelt. Es finde sich bereits in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948. Und es wurde 1966 in Artikel 11 des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (UN-Sozialpakt) festgeschrieben: Für alle Vertragsstaaten des UN-Sozialpakts – also auch für Deutschland – gelten sieben Kriterien, anhand derer die Angemessenheit bemessen wird: gesetzlicher Schutz des Wohnraums (zum Beispiel Mietvertrag), Verfügbarkeit von Diensten (zum Beispiel Trinkwasser, Energie zum Kochen, Heizen oder Beleuchten), Bezahlbarkeit des Wohnraums, Bewohnbarkeit (zum Beispiel Schutz vor Kälte, Hitze, Regen oder Wind), diskriminierungsfreier Zugang, geeigneter Standort (zum Beispiel Nähe zu Gesundheitsdiensten oder Schulen) und kulturelle Angemessenheit ... Der Staat muss das Menschenrecht auf Wohnen achten, schützen und gewährleisten (Pflichtentrias)¹².

Gefragt wurde, wie sich dies Recht durchsetzen lasse? Es sei in Deutschland in einer Vielzahl von Gesetzen, etwa dem Bürgerlichen Gesetzbuch, den Sozialgesetzbüchern oder dem Wohngeldgesetz verankert. Diese Gesetze enthielten einklagbare Ansprüche, das heißt, man kann vor Gericht gegen die Nichteinhaltung klagen. In der Praxis jedoch – so konstatieren wir - ist der Zugang zum Recht, also die tatsächliche Möglichkeit für Einzelne gegen Rechtsverletzungen vorzugehen, trotz Öffentlicher Rechtsauskunftsstellen aber oft nicht gewährleistet. Und auch darüber hinaus sind viele Menschen in Deutschland massiv in ihrem

¹¹ Jan Üblacker, Hawzheen Hamad, Simon Liebig, Tim Raul: Erkenntnisse und Handlungsempfehlungen aus dem Forschungsprojekt Digitale Impulse für lokales Sozialkapital: Über Chancen und Grenzen von Online-Nachbarschaftsgruppen
<https://www.ebz-business-school.de/forschung/forschungsprojekte/digitalisierung-und-nachbarschaft-sind-wir-schon-drin.html>

¹²In Claudia Engelmann: Mehr als „ein Dach über dem Kopf“ – und einklagbar
Aus: Das Menschenrecht auf Wohnen/C10.06.2024 /
<https://www.bpb.de/themen/recht-justiz/dossier-menschenrechte/549594/das-menschenrecht-auf-wohnen>.
Diese Trias lautet: Achtungspflicht: Der Staat darf die Menschenrechte nicht selbst verletzen. Schutzpflicht: Der Staat hat gesetzgeberische und andere Maßnahmen zu ergreifen, um die Menschenrechte vor Eingriffen durch Privatpersonen zu schützen.
Gewährleistungspflicht: Außerdem muss der Staat die Ausübung der Menschenrechte durch Leistungen oder andere Unterstützung ermöglichen, das heißt er muss sicherstellen, dass genug Wohnraum vorhanden ist und dieser bezahlbar bleibt.

Recht auf Wohnen eingeschränkt, etwa weil sie wohnungslos sind, unter unzumutbaren Bedingungen wohnen, bei der Wohnungssuche diskriminiert werden oder weil ihre hohe Mietbelastung kein Geld für andere lebensnotwendige Bedürfnisse lasse.

6. Aspekt: Wohnen theologisch (getauft): »Herr, wie lieblich sind Deine Wohnungen« (Ps 84,2). »Wohnung« oder hebräisch „Mischkan“ stammt aus der menschlichen Lebenswelt, die hier doppelt gesehen wird: einerseits wohnt „Gott“ im Stiftzelt oder Tempel unter den Menschen, andererseits strebt der Gesang des Psalms danach, bei Gott zu wohnen. Aus der räumlichen Veranschaulichung der Präsenz Gottes wird so die Veranschaulichung eines erfüllten Wohnens des Menschen. Hinter der Sehnsucht nach den „lieblichen Wohnungen“ Gottes leuchtet sehr diesseitig der Sinnentwurf eines gelungenen menschlichen Wohnens auf. Aus den vielen Wohnungen Gottes werden gleichsam unterschiedliche Wohnangebote für die vielen (und unterschiedlichen) Pilger. Die »lieblichen Wohnungen« veranschaulichen so eine Vielfalt an Möglichkeiten, gelingend Raum zu finden. Das Johannesevangelium mit seinem »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen« und, »Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten.« (Johannes 14,3) greife die räumliche Dimension des metazeitlichen Wohnens wieder auf. Wir erweitern diesen Aspekt mit einem Seitenblick auf das Deutsche Requiem von Johannes Brahms: Im 3. Satz mahnt noch die Baritonstimme in dunklem d-Moll: »Herr lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss, und mein Leben ein Ziel hat [...]«. Dem folgt aber in warmem Es-Dur der 4. Satz mit dem Chor: »Wie lieblich sind Deine Wohnungen...« Mit Bedacht endet der Chor bei Brahms dann fast überschwenglich mit dem Psalmvers: »Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar.«

Da wird nicht spekuliert auf ein Jenseits, sondern Jenseitiges findet einen Ort im Diesseitigen besungen: Wohnen als eine Art, wie wir - jetzt schon und dann auch - also zuversichtlich sind. »Die Sterblichen wohnen, insofern sie die Göttlichen als die Göttlichen erwarten«, so Heidegger¹³, weswegen auch die Religion die großen Zusammenhänge wie Klima und Jahreszeiten beim Wohnen achtet und einen Wohn-Raum imaginiert: „Wohl denen, die in deinem Haus wohnen; sie werden dich immerdar loben. « (Psalm 84,5). Es geht nicht nur um bloße Dauer, sondern um ein dauerhaft gelingendes Wohnen. Die allein zeitliche Ausstreckung eines bloßen sich Aufhaltens, das gar kein richtiges Wohnen ist, bliebe bedeutungslos, wie einer der schönsten Sätze des Psalms sagt: »Denn besser ist ein Tag in deinen Vorhöfen als tausend nach meinem Gefallen« (84,11). Das Wohnungsversprechen im Johannesevangelium ist ein Versprechen. Vielleicht muss man auf diesem einmal gegebenen Versprechen beharren, uns nicht alleine zurück zu lassen, ein Versprechen für die Möglichkeit des Lebens inmitten seiner Bedrohungen. Wo erinnern wir einander an diese Versprechungen, dass die Hungernden einmal satt werden? Wo, dass die Sanftmütigen sicher wohnen werden? Wo, dass die Leidenden nicht trostlos sein werden? Wo, dass die Friedensstifter göttliche Söhne und Töchter sein werden? Wo, dass alle, die um der Gerechtigkeit wegen verfolgt werden, Erben göttlicher Fülle Gottes sein werden? Wohnungserben sozusagen.

¹³ Martin Heidegger: Bauen, Wohnen, Denken.
chrome-extension://efaidnbmnnnibpcajpcglclefindmkaj/https://grund1535.com/wp-content/uploads/2022/08/heidegger_bauen_wohnen_denken.pdf